

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71.

Kaasphe, Samstag den 5. September 1903.

28. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Die ständige Reihe der politischen Parteien und Parteien in Deutschland ist eine Nummer verringert worden; die von Pfarrer Naumann vor 7 Jahren begründete nationalsozialistische Partei hat sich aufgelöst und zu ihrem größeren Teile der freisinnigen Vereinigung angeschlossen. — Wohlthuend berührt hat in allen Kreisen Deutschlands die Spende des Präsidenten Loubet für die Ueberschwemmten in Schlesien.

Nach elfjähriger Wirksamkeit ist der russische Finanzminister Witte von seinem Posten zurückgetreten und vom Zaren zum Präsidenten des russischen Ministerkomitees ernannt worden. Witte hat auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete recht Erprobliches geleistet; seine Hauptwerke sind die Erbauung der großen sibirischen Bahn und die Währungsreform. Die russisch-deutschen Handelsvertrags-Verhandlungen, auf die Witte einen bedeutenden Einfluß ausübt, wird er auch fernerhin leiten und hoffentlich erfolgreich zu Ende führen. — Die in den letzten Tagen etwas lichter gewordenen Wolken im Orient haben sich durch einen plötzlichen Zwischenfall wieder etwas dunkler gefärbt. Es sollte abermals ein Konflikt und zwar diesmal der amerikanische Vizekonsul in Beirut ermordet worden sein und auf Grund der ersten Meldungen hat Amerika ähnlich wie Rußland sofort ein Geschwader nach Beirut entsandt, welches Befehl erhielt, mehrere Häfen zu besetzen, bis die Türkei Genugthuung gegeben habe. Hinterher entpuppte sich die angebliche Ermordung nur als mißlungener Mordversuch. Gleichwohl ist das Geschwader in Beirut eingetroffen und was es da will, dürfte sich recht bald zeigen. Vorläufig verlautet, daß es die türkischen Häfen blockieren und Repressalien gegen den türkischen Handel ausüben würde bis die amerikanischen Forderungen erledigt sind. — Im Aufbruchgebiet sieht es nach wie vor traurig aus, Nord und Brand wüten weiter und als größtes Unheil der mazedonischen Empörer muß das Dynamit-Attentat auf den nach Konstantinopel verkehrenden Konventionallzug bezeichnet werden, welches auch mehrere Menschenleben gefordert hat. Ferner haben die Aufständischen kurz nach der Abfahrt des russischen Geschwaders den Leuchtturm von Zniada am Schwarzen Meere gesprengt und dadurch die dortige Schifffahrt großen Gefahren ausgesetzt. Hoffentlich heizen die Mächte der Türkei nunmehr gehörig ein und sorgen dafür, daß derartige Schandthaten in Europa künftighin zu den Unmöglichkeiten gehören. Der Aufforderung Rußlands und Oesterreichs gemäß ist die Türkei denn auch bereits dabei, den Aufstand in Mazedonien durch das Schwert zu unterdrücken und Bulgarien dürfte es schwerlich wagen, den Türken offen entgegenzutreten. Inzwischen hat sich Fürst Ferdinand von seinem ungarischen Landgute endlich auf den Heimweg begeben, alle Gerüchte über eine Flucht bezw. von einer Verschwörung gegen ihn für falsch erklären

und dabei betonen lassen, daß er die Schwierigkeiten in Mazedonien ohne Konflikt mit der Türkei oder den Oppositionsparteien schon zu lösen wissen werde. Na, also! Möglich auch, daß mehrere beworfenen Monarchenbegegnungen der Türkei zu ihrem Reformwerk das nötige gute Wetter fabrizieren. Eine dieser Zusammenkünfte hat bereits stattgefunden und zwar in Wien zwischen Kaiser Franz Josef und König Eduard. In Kürze wird dann der Zar folgen. Die Länder dieser drei Herrscher stehen ja im Vordergrund des Interesses an der orientalischen Frage. — Die ungarische Krisis harret noch immer auf ihre Lösung.

Der Zar als Selbstherrscher.

In Petersburg ist etwas vorgegangen. Der bisherige Finanzminister von Witte, der zähe Verteidiger russischer Interessen auf wirtschaftlichem Gebiete, ist zum Präsidenten des Minister-Komitees ernannt worden, doch hat ihm der Zar die Leitung der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland zu dem Ziel überlassen, eine erfolgreiche Verständigung herbeizuführen. Bisher hieß es, Herr von Witte halte ein Eingehen auf den im deutschen Zolltarif vorgesehenen Mindestzoll für Roggen für unmöglich, die Aussichten auf einen baldigen Vertrags-Abschluß zwischen Deutschland und Rußland seien also ziemlich gering. In dieser Beziehung muß nun ein Umschlag eingetreten sein: Der Zar hat sich entschieden selbst davon überzeugt, daß Rußlands Außenhandel zum guten Teil in der Luft schwebt, wenn mit Deutschland keine Verständigung erzielt wird, und Herr von Witte wird sich dieser Anschauung seines kaiserlichen Herrn wohl oder übel anschließen müssen, falls er sie nicht von selbst für das richtige erkannt hat. Und das Letztere ist wohl das Zutreffende. Von der ganzen russischen Staatsverwaltung weiß man, daß sie jäh bis zum äußersten sein kann, daß sie ihre Zeit abwartet, aber daß sie doch nicht daran denkt, Wände einzurennen. Rußland braucht Abhag für seine Waren, es braucht Geld. Deutschland ist den Moskowitern, der altrussischen Partei, ziemlich arg verhaßt, auch die Petersburger Kreise halten nicht viel von uns, aber was hilft das Alles? Die ganze französische Zärtlichkeit für den russischen Verbündeten ist materiell und finanziell nicht so viel wert, wie die deutsche Nachbarschaft, wie unser guter Wille. Die Franzosen können Rußlands Ausfuhr nicht aufnehmen, das kann nur Deutschland.

Der deutsche Reichszankler hat mehrfach persönlich mit russischen Vertretern über den neuen Handelsvertrags-Abschluß gesprochen, aber die Dinge blieben bisher in der Luft hängen. Doch Graf Bülow hat darum niemals die Hoffnung aufgegeben, daß wir gerade mit Rußland verhältnismäßig schnell auf Grund des vom deutschen Reichstage angenommenen Zolltarifes uns verständigen würden. Er scheint Recht behalten zu sollen, am Ende

nicht von heute auf morgen, aber doch in nicht allzu entfernter Zeit. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß hochpolitische und diplomatische Angelegenheiten, im fernsten Osten etwa, auch dabei ins Gewicht gefallen sind, aber es kommt hier auf die Begleitergebnisse am Ende weniger an, wie auf den praktischen Erfolg. Rußland weiß zudem, daß es an Deutschland einen viel friedliebenderen Nachbarn hat, wie einen rücksichtslosen Konkurrenten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die im Punkte der landwirtschaftlichen Produktion und auch der für das Zarenreich immer wichtiger werdenden Petroleum-Ausfuhr die schärfsten Wettbewerber sind. Eine klare Erkenntnis dieser Tatsachen macht mehr aus, wie eine phantastische Zukunftshoffnung auf irgendwelche glückliche Möglichkeits-Zwischenfälle, die sich nicht erfüllt. Wir wollen uns hüten, in unseren eigenen Zukunfts-Erwartungen allzu kühn zu werden, aber wir meinen, wenn zwischen Rußland und Deutschland ein gesundes wirtschaftliches Einvernehmen gefunden wird, so läßt sich für die Folge-Zeit in der Tat Manches anderen Staaten gegenüber erwarten. Ohne eine berechtigte Wahrnehmung der eigenen Interessen geht es nicht; aber wenn uns jemand offen die Hand bietet, dürfen wir einschlagen.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1902. Danach erzielt der Finalabschluß der Reichshauptkassie einen Fehlbetrag gegen den Etat von 30 722 521,64 Mk., nämlich 21 988 127,74 Mk. Mindereinnahme und 8 734 393,90 Mk. Mehrausgaben. Von den Mehrausgaben sind hervorzuheben: Beim Auswärtigen Amt waren 693 000 Mk., beim Reichsheer 1 933 000 Mk., bei den einmaligen Ausgaben 29 000 Mk. mehr erforderlich, während 1 626 000 Mk. mehr Einnahmen aufgefunden sind. Die Mehrausgaben der Marineverwaltung betrugen 728 000 Mk., bei dem eigenen Fonds des Reichsschatzamt ergab sich eine Ersparnis von 971 000 Mk., die Mehreinnahmen aus dem Münzwesen betrugen 1 921 000 Mk., die Verwaltung der Reichsschuld erforderte eine Mehrausgabe von 2 825 000 Mk. und der Reichsinvalidenfonds von 2 001 000 Mk. infolge der verstärkten Fürsorge für die Kriegsinvaliden. Bei den ordentlichen Einnahmen sei bemerkt: Die Zölle und die Tabaksteuer brachten gegen den Etat 13 860 000 Mark mehr ein, die Verbrauchsabgabe für Branntwein ergab eine Mindereinnahme von 3 253 000 Mk. und die Reichstempelabgabe von 2 203 000 Mk.

Orient.

Konstantinopel, 2. Sept. Wie verlautet, hat das mazedonische Komitee seine Forderungen selbst an die allerhöchste türkische Stelle gerichtet. Die Ueberwachung des Jildiz und des Zentraldepartements wurde deshalb

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Seitdem sie die Stadt heimlich verlassen, hatte er von Tag zu Tag gehofft, daß sie ihm schreiben werde, sie hatte es nicht getan, sie schien ihn vergessen zu haben, vielleicht hielt auch der Baron sie so fest in seinen Fesseln, daß sie nicht im Stande war, dieselbe abzuschütteln.

Er richtete sich empor und strich mit der Rechten langsam über die Stirne hin, es war ihm, als ob über seine ganze Zukunft ein düsterer Schatten ausgegossen wäre. Noch vor einem Jahre würde er darüber gelacht haben, allein sein Leichtsinns besaß nicht mehr die Biegbarkeit wie früher, er fühlte, daß seine Kräfte nicht mehr die alte Frische hatten. Durch seine Fähigkeit hätte er sich leicht eine dauernde Stelle erringen können, allein er hatte keine Lust zur Arbeit, er mußte sein Leben fortsetzen, wie er es schon seit Jahren geführt hatte. Ging er endlich zu Grunde — was lag daran. Um ihn weinte Niemand, es gab freilich auch keinen Menschen, an dem er mit Liebe hing.

Er füllte sein Glas auf's Neue und der Wein richtete seinen Lebensmut, der zu sinken drohte, wieder empor. Wozu sollte er verzagen, so lange er Geld in der Tasche trug! —

Johanna hatte schwere Tage durchlebt. Sie war krank und fühlte sich so elend, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte und doch mußte sie es ihres Kindes wegen tun. Sie besaß Niemand, an den sie sich um Hilfe hätte wenden können, und an die Frauen, welche

mit ihr in demselben Hause wohnten, mochte sie keine Bitte richten, denn diese würden sie auf's Neue mit Worten über ihren Mann überhäuft haben.

Wohl dachte sie an Jna, sie kannte die treue Freundschaft derselben, sie hatte bereits die Feder zur Hand genommen, um sie mit wenigen Worten zu sich zu rufen, erschöpft sank ihre Hand nieder. Konnte sie die Freundin in ihr Elend rufen? Hielt sie die bitterste Not nicht allein dadurch von sich fern, daß sie von ihren Sachen ein Stück nach dem anderen verkaufte?

Sie hatte einen festen Charakter und doch begann ihr Mut zu sinken. Dann wieder raffte sie sich durch die Gedanken an Wenzel auf. War er nicht noch schlimmer daran als sie? In seiner Zelle drang kein Wort eines Freundes, er saß allein und verlassen, denn von allen Denen, welchen er Hilfe hatte bringen wollen, bekümmerte sich kein Einziger um ihn. Noch war es ihm nicht einmal gestattet, ihr einziges Wort des Trostes oder einen Gruß zu senden, und doch wußte sie, daß seine Gedanken bei ihr waren, denn er hatte ja nicht aufgehört, sie zu lieben.

Der Gedanke, daß sie allein ihm Hilfe bringen könne, gewann immer mehr Raum in ihr. Wenn sie dem Richter sagte, daß er verführt sei und wirklich nur Gutes für die Arbeiter erstrebt habe, wenn sie seinen einfachen und ehrlichen Charakter schilderte, dann mußte er ihr glauben, denn in ihrem Auge mußte er lesen, daß sie nicht im Stande war, die Unwahrheit zu sagen.

Und welche Freude barg der Gedanke für sie, daß Wenzel ihr seine Freiheit verdanke! Mußte dies ihn nicht noch fester und inniger an ihn ketten!

Mehr als zwanzig Mal wiederholte sich Johanna, was sie dem Richter sagen wollte, sie glaubte, daß es

allein in der Hand desselben liege, freizusprechen und zu verurteilen, sie wußte nicht, daß dieser oft sein Herz gewaltfam zum Schweigen bringen muß, um der Forderung und Strenge des Gesetzes zu genügen.

Endlich nach Tagen fühlte sie sich kräftig genug, den schweren Gang zu wagen. Ihr Kind auf dem Arme begab sie sich zu dem Gerichtsgebäude, von all' Denen, welche ihr begegneten, sah sie Niemand, denn noch einmal wiederholte sie sich Alles, was sie sagen wollte.

In dem Gebäude angelangt, erfuhr sie nur mit Mühe, welcher Richter die Untersuchung gegen Wenzel leitete. Sie bat den Gerichtsboten, sie anzumelden, er fragte sie nach ihrem Begehre und hieß sie dann in dem Vorzimmer warten. Still setzte sie sich in einer Ecke nieder. Die Luft war schwül und dumpf, ihre Brust atmete beklemmt. Sie war jetzt Wenzel so nahe und er hatte keine Ahnung davon. Wenn sie ihn nur für wenige Augenblicke hätte sprechen können!

Männer und Frauen wurden in das Verhörzimmer geführt und kamen wieder heraus; einige der Frauen weinten, die Männer blickten besorgt oder trotzig wild. Selbst ein Mann, dessen Hände gefesselt waren, wurde zum Verhör vor den Richter gebracht.

Unwillkürlich zuckte Johanna erschreckt zusammen. War nicht auch ihr Mann ein Gefangener? Er sah vielleicht mitten unter rohen Verbrechern.

Sie hatte lange Zeit geduldig gewartet, der Gerichtsbote schien sie gar nicht zu bemerken. Als sie endlich zu ihm trat, sprach er: „Ach, Sie habe ich ganz vergessen. Heute ist es zu spät, denn der Herr Gerichtsrat ist schon im Begriffe, sich nach Hause zu begeben.“

„Wenn ich ihn nur für wenige Minuten sprechen könnte,“ bat Johanna.

neuerdings verschärft. Auch die russische Botschaft soll Drohbriefe erhalten haben. Das Komitee will zweifellos eine allgemeine Beunruhigung hervorrufen. — Aus Anlaß des Thronbesteigungsfestes des Sultans wurden seit vorgestern aus Sicherheitsgründen zahlreiche Bulgaren, Armenier und Türken in Haft genommen, die nach dem Fest wieder in Freiheit gesetzt werden. — Eine hier eingetroffene Depesche besagt, daß ein Dorf im Bezirk Dibre, im Vilajet Monastir, in Brand gesteckt wurde, und daß man fortjähre, Dörfer in der Gegend von Kaza-Sitchevo einzunehmen. Einzelheiten enthält die Depesche nicht. — Im Verlaufe eines im Dorfe Smelowo, im Bezirk Kaza-Agostos, Vilajet Monastir, erfolgten Zusammenstoßes, soll eine 60 Mann starke Bande gänzlich aufgerieben worden sein. Während des Zeitraums von 9 Tagen sind im Vilajet Monastir mehr als 300 Komitadschi getötet oder verwundet worden.

Konstantinopel, 1. Sept. Nachrichten aus Adrianopel zufolge wurde der Kommandant von Kirklisse, Behbi Pascha, abgesetzt und durch den Generalstabschef Innai Bey, der gleichzeitig zum Generalmajor befördert wurde, ersetzt. — Bei Tirnowo haben drei Nachtkämpfe stattgefunden. Seit der Ankunft des Artilleriekommandanten von Adrianopel, Schutri Pascha, ist die Verfolgung der Banden wesentlich wirkungsvoller. Einige kleine Truppen- und Gendarmerie-Abteilungen aus Kirklisse und Tirnowo werden seit Beginn der Bewegung vermisst. Man glaubt, daß sie sich in den Gebirgs- und Waldgegenden verirrt haben. Die Abwanderung der Bewohner des Grenzgebiets nach Kirklisse dauern fort. Komiteebanden haben seit dem 18. August drei Grenzwachhäuser angegriffen und in Brand gesteckt, von 29 Mann der Besatzung haben sich nur 9 gerettet. — Die in Konstantinopel weilenden mohammedanischen Flüchtlinge aus dem Küstengebiet des Sandschats Kirklisse sollen nach Kleinasien gebracht werden. — Nach gestern eingegangenen telegraphischen Mitteilungen aus türkischer Quelle sollen mehrere Banden auf den Befehl der jüngst in Sofia abgehaltenen Versammlung des mazedonischen Komitees hin Vorbereitungen treffen, um die Grenze bei Kistendil und Budniza zu überschreiten.

Konstantinopel, 1. Sept. Das öumenische Patriarchat erhielt von den Bischöfen der Sandschats Monastir und Kirklisse Berichte über die an der griechischen Bevölkerung sowohl von den Komiteebanden als auch den türkischen Truppen verübten Ausdehnungen. Die Synode beschloß, bei der Hofe und den Völkern die Vergehung des türkischen Reichs herzustellen. Bisher wurde der russische Botschafter und die Konsuln verwahrt.

Konstantinopel, 2. Sept. Die russische Botschaft erhielt angeblich Drohbriefe von türkischen Patrioten, worin die Vernichtung alles russischen Eigentums in der Hauptstadt in Aussicht gestellt wird, wenn Rußland nicht eine den Mazedoniern freundliche Politik der Vergewaltigung des türkischen Reichs herstelle. Bisher wurde der russische Botschafter und die Konsuln verwahrt.

Sofia, 2. Sept. Das Strumitzagebiet befindet sich nunmehr ebenfalls in vollem Aufruhr, wodurch die Situation für Bulgarien kritisch wird.

Moderne Lebensmittelfälschungen.

Vor einigen Tagen war in Nürnberg eine Verhandlung betreffs Lebensmittelfälschung, welche sehr lehrreich war. Eine Speiseeisbäckerei hatte Eiermehl verkauft, welche mit Anilinfarbstoff gelb gefärbt waren. Dies geschieht, um dem Publikum den Glauben beizubringen, daß recht viel Eier zu den Nudeln verwendet worden wären. Im Laufe der Verhandlung stellte sich heraus, daß sonst gewöhnlich in dem betreffenden Laden ein Plakat angebracht war, welches verkündigte, daß die Nudeln „leicht gefärbt“ sind. Es trat nun Freisprechung ein, da angenommen wurde, daß das Plakat nur ausnahmsweise fehlte. In der Verhandlung selbst aber wurde nicht mit Unrecht betont, daß das

Publikum sehr oft dumm sei und sich durch den Schein über das wahre Sein der Ware täuschen lasse. Wenn auch dies zugegeben werden muß, so liegt doch der Fehler tiefer, er liegt an dem völligen Mangel einer gesetzlichen Verordnung gegen den Unfug des Färbens der Ware.

Wenn übrigens mit der Aufhängung eines einfachen Plakats genügt ist, so dürften sich heutzutage u. a. besonders noch folgende weitere Plakate empfehlen: „Brot, rot gefärbt“, „Erbien, gelb gefärbt“, „Kaffee, braun-grünlich gefärbt“, „Marmelade, rot gefärbt“, „Marmelade, rot gefärbt, mit Salicylsäurezusatz“, „Preißelbeeren, rot gefärbt, mit Salicylsäurezusatz“, „Preißelbeeren, rot gefärbt, mit Stärkesirup“, „Himbeer, 1. Preßung, ungefärbt“, „Himbeer, 2. Preßung, ungefärbt“, „Himbeer, 3. Preßung, gefärbt“, „Gingemachte grüne Erbsen, schwach mit Kupfer gefärbt“, „Weiser mit Staub und Schalen“, „Sofiran mit ausgezogener (extrahierter) Ware“, „Zitronensaft mit Salicylsäure und etwas künstlichem Saft“, „Weineisig, der keine Spur von Wein hat.“ „Simonaden, bestehend aus Wasser, Zucker, Farbe und zugesetzter künstlicher Essenz“, „Edamer-Käse, außen rot, innen gelb gefärbt“ usw. usw.

Das ist gewiß eine angenehme Liste von täglich vorkommenden Verfälschungen, und nur bei einem Teil derselben ist es heute juristisch möglich, einzugreifen! Die Hauptfrage ist aber wohl, warum werden diese Lebens- und Genußmittel gefärbt — und die einzige Antwort ist doch die, um minderwertige Ware dem Publikum für bessere auszugeben, d. h. auf gut Deutsch: Um sich einen widerrechtlichen Vermögensvorteil zu verschaffen. Und das ist heute noch unbestreitbar. Doch nicht ganz! Es hängt lediglich von dem Ermessen des Richters ab. Im Januar wurde ein Verkäufer von gefärbten Eiermehlen verurteilt, im August ein anderer freigesprochen. Es fehlt eben, wie oben bemerkt, die allgemeine gesetzliche Verordnung, das direkte Verbot, das allgemein geeignet ist, das Publikum vor gefärbten Nudeln u. wirklich zu schützen. So lange ein solches aber nicht besteht, verlange man „ungefärbt“, erhält man dann gefärbtes Zeug, so liegt der Betrug auf offener Hand und das Gericht muß eine scharfe Bestrafung aussprechen, wie es nur recht und billig ist.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Vom September.

Ein Monat ist gegangen — Nun wieder schnell dahin, — Und auf den Herbst gerichtet — Wird mehr und mehr der Sinn; — Ein buntes Bild dem andern — Folgt in der Zeiten Lauf, — So steigt auch im September — Ein neues uns herauf: — Im Garten bunte Ähren, — Des Herbstes Voten stehn, — Hin über Stoppelfelder — Bald rauhe Winde gehn, — Und auf der Bäume Blätter — Im Walde rings und hain — Stell'n sich schon bunte Farben — Jetzt über Nacht sich ein. — Doch woll'n auch Tage kommen — Mit Sonnenchein und Lust, — Auf daß des Herbstes Freuden — Einziehen in uns're Brust, — Denn gleich dem Lenz und Sommer — In ihrem bunten Kleid — Steht manches zum Genuße — Auch jetzt für uns bereit. — Und das ist gut, denn Klagen — Hat doch man nur gehört — Bis jetzt, da manches Hoffnung — Das Wetter uns zerstört, — Da nur mit bangen Sorgen, — Wer könnt' dabei bestehen, — Der Landmann und ein Jeder — Müht' in die Zukunft sehn. — Ja möge es nun werden — Zum Glück sich und zum Heil, — Damit uns Allen werde — Vom Herbst das beste Teil, — Damit der Ernte Segen, — Mit dem wir sind bedacht, — Wird glücklich in die Scheuern — Auch dieses Jahr gebracht, — Damit im Sonnenscheine — Der frohe Wandersmann — Durch Thal und auf die Berge — Nun wieder pilgern kann, — Damit auch im Wandern — Der jungen Krieger Schar — Nicht allzusehr die Reiden — Des Wetters weh' gewahr, — Da jetzt der Krieg im Frieden — Ist überall im Gang, — Durch Stadt und Land gehts wieder — Mit lustigem Sang und Klang — Nacht dann die Sonne freundlich — Auf Wegen weit und breit, — Für unsere Soldaten — Ist das dann frohe Zeit, — Und von noch schöneren Tagen — Erfüllt dann manche Brust — Im sel'gen Vorgefühl — Ost lang ersehnter Lust: — Es singt bald die Referte, — Gehst sie im Herbst nach Haus, — „Ich war Soldat, war's gerne — Doch ist mein Dienst jetzt aus!“

Vermischte Nachrichten.

— Von sozialpolitischem Wert ist eine jüngst erlassene Ver-

geleht — es war sein größtes Glück, Abends daheim zu sein — und dies Glück hat er geopfert.

„Ich glaube Ihnen gerne,“ entgegnete der Gerichtsrat ruhig und nicht ohne Teilnahme, „allein ich kann Ihnen nicht helfen, denn ich habe nicht das Urteil über ihn zu sprechen, und auch der Richter, dem diese Pflicht obliegt, kann es nicht, über uns Allen steht das Gesetz, dem Genüge geschehen muß. Ich habe nur die Voruntersuchung gegen Ihren Mann zu leiten und er hat seine Schuld offen eingestanden, sein Richter kann ihn deshalb freisprechen. Mag er es ehrlich gemeint haben, so ist er doch der Führer der Arbeiter gewesen und hat ihnen Versprechungen gemacht, die er nimmermehr erfüllen konnte. Doch nicht deshalb wird er bestraft werden, sondern weil er die Arbeiter, welche zur Arbeit zurückgekehrt waren, mit Gewalt zurückgehalten und sich den Polizeibeamten widersetzt hat. Und solchen Vergehen gegenüber muß der Richter streng sein, denn wohin müßte es führen, wenn die Gewalt in die Hände der Leute käme, die von der Freiheit, die sie genießen, einen so schlechten Gebrauch machen und sie so wenig zu würdigen wissen. Mag die Lage vieler Arbeiter eine traurige sein — mit Gewalt werden sie dieselben nimmermehr verbessern. Und müssen sie denn allein arbeiten? Siegen nicht auf uns, die sie vielleicht beneiden, noch viel schwerere Lasten und Pflichten! Ich muß manchen Tag bis spät in die Nacht hinein arbeiten und doch murre ich nicht.“

Aus Johanna's Brust rang sich ein tiefer Seufzer, sie mußte gestehen, daß der Gerichtsrat Recht hatte, ziemlich dasselbe hatte sie Wenzel so oft gesagt. Was half dies Alles jetzt, wo er gefangen saß.

„Er wird es nicht ertragen, wenn er verurteilt wird!“ rief sie, mit Mühe die Tränen zurückhaltend.

„Er wird es ertragen,“ versicherte der Gerichtsrat beruhigend. „Ich bin überzeugt, daß die Strafe auf sein ganzes Leben heilbringend einwirken wird, denn sie gibt ihm Zeit darüber nachzudenken, wie töricht er gehandelt hat. Die meisten Arbeiter machen den großen Fehler,

Fügung der Regierung zu Minden in Westfalen, durch die angeordnet wird, daß die Schulkinder mit dem Wesen des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes bekannt gemacht werden sollen. In der Verfügung heißt es nach der Berl. Volksztg.: Die Landesversicherungsanstalt Westfalen zu Münster in Westfalen hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Alten verstorbenen Rentempfänger mit den dazu gehörigen Quittungsscheinen für die Schulen zur Verfügung zu stellen, damit an der Hand des Gesetzes die Schulkinder in anschaulicher Weise unterrichtet werden können. Da sich die Benutzung der Alten im Rechnenunterricht der Oberstufe an einer größeren Landeshule zu dem gedachten Zweck bereits gut bewährt hat, so wünschen wir der Sache weitere Verbreitung zu geben und ersuchen daher die Herren Kreis- und Schulinspektoren, nach Rücksprache mit den Schulvorständen die Zusendung der fraglichen Alten direkt zu erbitten und deren Benutzung in geeigneter Weise an den Schulen anzuordnen. Hierbei weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß der Unterricht sich nicht in einer Besprechung aller Einzelheiten des Gesetzes verlieren darf und daß das Verständnis für das Gesetz, für seine Ausführung und seine segensreichen Folgen am besten in enger Anlehnung an das Einzelbeispiel des Altenstutts im entwickelten Schverfahren gewonnen wird.

— (Arbeiterkarten Sonntags giltig.) Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektionen sind fortan sämtliche Personenzüge mit Wagen vierter Klasse auch an den Sonntagen zur Benutzung mit Arbeiterfahrkarten jeglicher Art freigegeben.

— Am Sonntag, den 6. September soll nunmehr die bereits auf den 23. August angelegte Fernfahrt der Mitglieder des Nordbezirks des Bundes 9 des deutschen Radfahrerbundes, die damals des sehr ungünstigen Wetters wegen ausfallen mußte, gefahren werden. Die Fahrer werden voraussichtlich gegen 9 Uhr vormittags Laasphe passieren.

— Viedentopf, 2. Sept. Vor einigen Tagen hat man mit den Arbeiten zur Errichtung eines Elektrizitätswerks begonnen, das von den Siemens-Schuckert-Werken erbaut wird und 85.000 Mark kostet. Die Einwohnerschaft hat sich mit 1500 Lampen beteiligt.

— Marburg, 2. Sept. (Ein trauriger Fall.) In die hiesige Klinik wurde gestern ein Kind im Alter von einem halben Jahr gebracht, das nach dem Genuß unreifen Obstes unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt war. Das arme Kind war nicht mehr zu retten und starb kurz darauf. Jedenfalls kann vor dem Genuß unreifen Obstes nicht genügend gewarnt werden, auch das direkt nach dem Obstgenuß seitens der Kinder übliche Wassertrinken soll man nicht dulden.

— Oberlar bei Troisdorf, 1. Sept. (Streichhölzer als Spielzeug.) Gestern Nachmittag verbrannte das zweijährige Töchterchen des Wirtes Claren hierseits bei lebendigem Leibe infolge Spiels mit Streichhölzern. Der Vorgang, der sich auf dem Speicher des Hauses zutrug, wurde erst bemerkt durch das Bellen eines kleinen Hundes, der dem Kinde besonders anhänglich war. Das Tier lief heulend treppauf-treppab, bis man ihm auf den Speicher folgte. Leider kam alle Hilfe zu spät an. Das arme Kind, das hauptsächlich am Kopfe stark verbrannt war, gab bald darauf seinen Geist auf.

— Salzweil, 2. Sept. (Ein schrecklicher Unglücksfall.) In der Nähe des Dorfes Wendischbrome hatte der Altersmann Bape einen Wagen mit Grünfutter beladen und seinem fünfjährigen Sohn beigegeben, sich oben auf den Wagen zu setzen, um die Heimfahrt anzutreten. Wie beim Einfahren üblich, nahm Bape die Senke und stieß sie mit voller Gewalt in die Ladung, um sie so auf der Fahrt mitzunehmen. Kaum hatte er die Senke „angehängelt“, als ein furchtbarer Schrei vom Wagen herab ertönte: Der Vater hatte sein Kind fast in zwei Hälften zerschnitten! Der Senkenhieb hatte den Jungen so unglücklich getroffen, daß ihm der Leib über die ganze Breite aufgeschlitt und einige Rippen und die Eingeweide zerschnitten wurden. Im Salzweiler Krankenhaus gab das furchtbar verletzte Kind seinen Geist auf.

— Das Opfer eines Schauerromans ist die 18-jährige Johanna Garz aus Posen geworden, welche beim Kaufmann St. in Pantow bedient ist. Das junge Mädchen hatte sich kürzlich auf dem Jahrmarkt einen Roman in wöchentlichen Lieferungen „Rödnig Draga“ oder „Der Königsmord in Belgrad“ gekauft. Diese Lektüre fesselte sie so sehr, daß sie auch einen Teil ihrer Nachtruhe dem Studium des Romans opferte und im Bette liegend weiterlas. Von der Arbeit des Tages ermüdet, schlief sie jedoch ein. Durch eine unwillkürliche Armbewegung stieß sie das Licht um. Die Kerze fiel auf das Bett und setzte dieses in Flammen. Obwohl auf die Hilferufe des Mädchens alsbald Hausleute herbeieilten und das Feuer

daß sie nie unter sich, sondern stets über sich blickten, sie beneiden diejenigen, welche mehr besitzen als sie und besser leben können, da schwindet ihre Zufriedenheit, was sie haben, genügt ihnen nicht mehr, sie wollen mehr erreichen und glauben die Verhältnisse, die sich seit Jahrhunderten langsam und aus innerer Notwendigkeit gestaltet haben, willkürlich über den Haufen werfen zu können. Ihre Führer tragen die meiste Schuld, denn sie sollten klüger sein. Weshalb weist nicht einer von Allen die Arbeiter darauf hin, daß durch die ganze Natur derselbe Zug und dasselbe Verhältnis geht. Mühte nicht auch der kleine Strauch murren, weil er nicht so stark und groß ist, als die Eiche und weil diese mit ihren weitausgedehnten Ästen ihm Licht und Luft raubt! — Sie sagen mir, daß Ihr Mann von Anderen verführt sei — ich glaube Ihnen, allein dies gerade befestigt meine Hoffnung, daß die Strafe ihn bessern und zur Vernunft zurückführen wird.

„Wenn ich meinen Mann nur für wenige Minuten sehen könnte!“ bat Johanna.

Der Gerichtsrat schien zu schwanken, voll inniger Teilnahme ruhte sein Auge auf dem bleichen und doch so hübschen Zügen der jungen Frau.

„Ich könnte Ihnen die Bitte gewähren,“ sprach er dann, „ich glaube aber Ihnen und Ihrem Manne einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie abschlage. Sie erreichen nichts dadurch, als daß Sie sich gegenseitig noch mehr aufregen und Ihren Schmerz noch erhöhen, glauben Sie mir, es ist besser, wenn Sie sich nicht sehen.“

Johanna stand schweigend da und sah starr vor sich hin.

Sie glaubte den Worten des Mannes, der so wohlwollend und mild zu ihr sprach, nur ihr Herz erkannte die Wahrheit derselben nicht an, seine Wünsche ließen sich nur schwer zurückdrängen.

(Fortf. folgt.)

unterdrückten, hatte die Unglückliche insofern schwere Brandwunden erlitten. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht und schwebt in Lebensgefahr.

— **Stallpöden, 2. Sept.** (Großfeuer.) In dem Kirchdorf Maidan, russisches Gouvernement Simbirsk, zerstörte ein Großfeuer bei einem Sturmwind 307 Bauernhöfe mit sämtlichen forngelassenen Scheunen. Das Feuer brach am Tage aus, während die Bauern auf dem Felde mit Entearbeiten beschäftigt waren.

— **Krahan, 1. Sept.** Der Versicherungsagent Pasosgewski in Brody brachte von einem Auszuge Vilje mit. Seine Frau bereitete sie zu. Er, seine Frau und seine sechs Kinder aßen davon und starben sämtlich unter Vergiftungserscheinungen.

— **(Schiffs-Katastrophe.)** Der Dampfer Waskapu der ungarischen Gesellschaft Adria ist Mittwoch früh um 4 Uhr von dem bulgarischen Dampfer Boris zwischen Kap Etnineh und Mesemvria brennend auf Strand gelaufen angetroffen worden. Meldungen des bulgarischen Agenten der Gesellschaft ergeben, daß der Dampfer Waskapu wahrscheinlich das Opfer eines Anschlages geworden ist, da die Kommandobrücke abgesprengt ist, was sonst unerklärlich wäre. Der Kessel ist nach Auslage des Maschinisten unversehrt. Der Kapitän und zwei Offiziere werden vermißt, sie sind jedenfalls tot. Außerdem wurden von 26 Mannschaften und 21 Reisenden 27 vermißt. Aufgefunden wurden viele Verwundete, die in Burgas untergebracht worden sind. Waskapu war ein zehn Jahre altes Schiff von 2300 Tonnen; es war unterwegs von Warna über Burgas nach Konstantinopel, an Bord war viel Holzladung. Das Schiff brennt noch immer; es gilt für ganz verloren. Die Nachricht macht hier einen sehr ersten Eindruck. Falls der Verdacht sich bestätigt, werden folgenreiche Schritte Österreich-Ungarns gegen Bulgarien erwartet.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **[Laasphe, 4. Septbr.]** Am 1. September machten die Knaben der beiden Oberklassen unserer Stadtschule, etwa 60 an der Zahl, ihre diesjährige Turmfahrt, deren Ziel unsere herrlich gelegene und geschichtlich denkwürdige Nachbarkastell Dillenburg war. Dank der umsichtigen und fürsorglichen Leitung durch die die große Schülerzahl begleitenden Lehrer ist die Fahrt, die vom prächtigsten Wetter begünstigt war, ohne jeglichen Zwischenfall, und wenn man aus der überaus frohlichen Stimmung der Knaben bei der Rückkehr schließen kann, auch zur völligen Zufriedenheit der Teilnehmer verlaufen. Wir können nicht umhin, an dieser Stelle den Herren Lehrern, die seit einigen Jahren jeden Herbst eine solche Turmfahrt veranstalten, den Dank der Eltern und Kinder dafür auszusprechen, daß sie auf einfache und billige Weise den Knaben durch diese Fahrten Gelegenheit geben, die wichtigeren Punkte auch der weiteren Umgebung unserer Heimatstadt kennen zu lernen, und wir legen es jedem Knabenfreund aus Herz, diese Veranstaltungen in jeder Weise zu unterstützen, wie das von der Vertretung der evangelischen Schulgemeinde bereits in dankenswerter Weise geschieht.

— **Laasphe, 4. Sept.** Mit herrlichem Wetter hat der September uns bisher erfreut; der Himmel blaute und mit ihren belebenden Strahlen überludete die Sonne Berg und Tal. Der schönste Monat des Jahres, der uns die Natur noch einmal in ihrem ganzen Zauber vor Augen führt, ist gekommen, in farbenprächtigen Schmucke stehen Wald und Gärten und üben gerade jetzt einen eigenartigen Reiz auf den Naturfreund aus. Darum hinaus in die Gotteswelt an solch milden, klaren Tagen des Scheidens der sommerlichen Herrlichkeit, ist es doch in den Bergen nie klarer und erquickender als im Herbst, wo die Blätter sich zu färben beginnen. Was kommt es darauf an, daß der Tag am Abend schon ein paar Stunden kürzer ist, als im Juli; wer früh aufsteht, wird noch reichlich auf seine Rechnung kommen und glücklich alle, denen es vergönnt ist, gerade jetzt das Mäuzel schnüren und als Spätkommerfrühstück im Gebirge oder an der der Nerven jetzt doppelt kräftigenden See weilen zu können. Ja möchten solch schöne Septembertage noch recht lange uns bescheert sein, denn lang, sehr lang ist der Winter mit seinen Unannehmlichkeiten und Entbehrungen mancherlei Art.

— **Shameder, 4. Sept.** Durch herabstürzende Erdmassen in der Lehmgrube der Dampfziegelei Shameder wurden 2 Arbeiter verschüttet. Der eine erlitt einen Beinbruch, während der andere anscheinend innerliche Verletzungen davontrug. Die Grube war vorchristlich abgebaut, doch hatte das anhaltende Regenwetter wahrscheinlich den Absturz herbeigeführt. Die herabgestürzten Massen waren gar nicht so bedeutend. Die Verunglückten wurden in das Kreis-Krankenhaus gebracht.

Volkswirtschaftliches.

Krieg den Raben.

Herr Regierungsrat Dr. Rödig in Berlin faßt die Ergebnisse seiner Untersuchungen über den Nutzen und Schaden der Krähen in folgendem Satz zusammen: „Bzüglich der Landwirtschaft geht daraus hervor, daß der Nutzen der Krähen den von ihnen angerichteten Schaden bedeutend überwiegt, für die Jagd dagegen sind diese Vögel als vorzugsweise schädlich anzusehen.“ In den Kreisen der praktischen Landwirte ist man aber durch-

aus nicht geneigt, diesen Satz als unbedingt richtig anzuerkennen. Ein alter Landwirt sagt u. a.: „Die Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Krähen kann und darf nicht allein nach dem Mageninhalt beurteilt werden. Es wird von diesen Vögeln zehnmal mehr verdorben als gegessen. Wenn die Frucht schon geschnitten auf dem Boden liegt, haben und schlagen sie die Körner aus, oft gründlicher als mancher Dreißer. Von den Obstbäumen haben sie ein Duzend Früchte ab, ehe sie nur eine halb verzehren. Haben sie einmal den Flug zu einem Aushilfs- oder Kirchbaum, so ist es um die Früchte geschehen. Was sie an den neugefäeten Weizenfeldern und an den frisch aufgehenden Saaten für Unheil anrichten, ist jedem Landwirt bekannt. Einen unglaublichen Schaden richten sie ferner durch die Zerstörung der Vogelnester mit Eiern und Jungen an. Wenn man bedenkt, wie viele Blüten ein einziges Insekt zerstört, wie viel Tausend Insekten ein einziger Singvogel verzehrt, so kann man ungefähr beurteilen, wie ungeheuer der Schaden ist, den die Raben durch die Vernichtung der Nachzucht unserer Singvögel anrichten. Sehr groß ist der Schaden, den sie den jungen Obstbäumen zufügen, indem sie die obersten Zweige zum Niederlassen wählen und diese abdrücken. An den Rändern unserer jungen Nadelholzplantagen kann man Hunderte von Bäumchen ohne Wipfel sehen, weil diese von den verhältnismäßig schweren Raben abgetreten sind. Was den angeblichen Nutzen durch Wegfangen der Mäuse betrifft, so geht meine Erfahrung dahin, daß die Raben Mäuse nur gelegentlich oder aus Langweile fangen. Trotz der Tausende von Krähen in meiner Heimat muß von Zeit zu Zeit Gift zentnerweise gelegt werden zur Vertilgung der Mäuse.“

Ein anderer Landwirt und Obstzüchter teilt mit: „Wer sich die Mühe gibt, im Frühjahr und Vorfrühling morgens mit Tagesanbruch einen Gang durch die Obstgärten zu machen, wird wahrnehmen, wie diese Räuber von Baum zu Baum fliegen und dieselben ganz gründlich nach Vogelnestern absuchen und weder Eier noch Junge verschonen. Ich habe sogar gesehen, daß ein Rabe im Winter einen Nimmer vom Futterplatz weggeholt hat. Was hilft da alles Füttern der Vögel seitens der Vogelfreunde? Wären die Raben so große Mäusevertilger, wie behauptet wird, so dürfte es bei deren massenhaftem Auftreten Mäuse in meiner Natur nicht mehr geben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Durch Dezimierung der Raben würden wir, außer der Verminderung des anderen Schadens, einen bedeutenden Vermehrung der so nützlichen Singvögel erzielen.“

Ein dritter Beobachter sagt: „Der gewöhnliche Rabe oder die Krähe ist einer der schlimmsten Feinde unserer Singvögel. Baum-, Erd- und Höhlenbrüter haben unter seiner Gefräßigkeit und Raubgier viel zu leiden. Mit Vorliebe verzehren sie auch reife Früchte und Trauben, ja selbst Rohkostfische finden sie ab. Wenn der Rabe hier und da eine Maus fängt und beim Flügel dem Eingetragten nachstellt, so haben wir zu legerer Arbeit an unseren Saatereien eine weit bessere Hilfe.“ Selbst der Fischjäger sind sie bei niedrigerem Wasserstand an Flüssen und Bächen schädlich durch Wegfangen junger Brut und kleiner Fische. Würde für Rabeneier eine kleine Prämie gegeben, so gäbe es bald unter Knaben und älteren Personen eifrige Sammler. Bei Jagdverpackungen sollte je nach der Größe des Areals dem Jagdpächter zur Aufgabe gemacht werden, gegen Ertrag der Schußkosten so und so viele Raben abzuschießen zu müssen. Das letztere Mittel hat sich in vielen Fällen gut bewährt, da ja die Verminderung des schwarzen Gefiedels ein ganz wesentliches Mittel zur Verbesserung der Niederjagd ist, wie ja schon bekannt. Würde daher dem Forst- und Fischwuchpersonal ein entsprechendes Schußgeld für das Stild gewährt, so könnte in der Brutzeit den Raben ganz bedeutender Abbruch geschehen. Liebhaber von „Rabenomiklon“ und „jungen gebratenen Raben“ könnten sich überdies dabei „ein Gütchen“ tun. Beides soll tatsächlich ausgezeichnet schmecken und hätte dabei den Vorzug größter Billigkeit.“

Eine Fabel.

Die Raben hielten Versammlung einmal, Weithin durch das Land erscholl der Standal. Die Rede schwärzte, und die Schnäbel gar weit, Besprachen sie ernst die Schäden der Zeit! Vor allem auch, daß nicht die rechte Ehr' Die Raben im Lande genossen mehr. Es hieß, sie wären voll Zug und Trug, Auch voll spitzbüb'cher Maximen genug. „Mitraben!“ endlich der schlauste begann: „Laßt uns zusammenstehen Mann für Mann, Und laßt uns beweisen der Welt jetzt klar, Daß edel und brav stets der Rabe war. Stimmt ab, ob ihr auch nur von einem wißt, Der jemals spitzbüb'isch gewesen ist!“ Da ergab sich denn mit Einstimmigkeit Der Raben Tugend und Ehrbarkeit. Und seither weiß es ein jedes Kind, Daß die Raben die bravsten Vögel sind.

Allerlei.

— „Gefiegetes!“ Starker wie je in einem Sommer tritt diesmal die Fliegenplage auf und der ärgerliche Ausruf: „Nein, diese Fliegen!“ ist tagtäglich allenthalben tausendfach zu hören, da man sich der zudringlichen Gesellen trotz Fliegenpapier und anderen Mitteln kaum noch erwehren kann. Man muß sich schließlich ins Unvermeidliche zu schicken wissen und die Sache mehr von der humoristischen Seite nehmen. Also: König Georg II. von Großbritannien rief einst bei der Tafel in Gegenwart einer Schaar von Höflingen, als ihn eine Fliege fortwährend belästigte und nach jedesmaligem Fortschleichen immer wieder auf seine Nase zurückkehrte, im größten Unwillen: „Ich befehle dich drei große Reiche! Hast Du böses Tier denn darin gar keinen anderen Platz als meine Nase?“ — Es waren einmal 4 Fliegen, die hatten Hunger. Die erste machte sich über eine Wursthier, denn diese schien zum Fressen schön. Allein die Fliege starb an Darmentzündung, weil die Wursthier mit Anilin gefärbt war. Die andre Fliege nähte am Mehl, und siehe da, sie verendete an Magenverengung, weil das Mehl mit Schwermetall verunreinigt war. Die dritte Fliege trank aus einem Milchtopf. Da ging auch sie entledigt zu Grunde, weil natürlich die Milch mit Kalk verfälscht worden. „Gefiehet nun einmal sein!“ dachte die vierte Fliege. Während dessen flog sie todesmutig auf ein Fliegenpapier, worauf ein Tobientopf gemalt war mit der Aufschrift: „Sicher wirkendes Fliegengift.“ Dori saß sie, trank und trank und war guter Dinge und starb — nicht, denn auch das Fliegengift war gefälscht!

— **Die Neppel.** (Eine töfliche Geschichte aus dem Pfälzischen im Dialekt.) „Gestern bin ich mit meinem Gifel (Pferd) zu 'me Auto hat's noch net gelangt von Staamem (Klein Steinheim) nach Oberad gegondelt. — heern Se, da hab' ich 'ne schene Schob gehabt. Wie ich nemlich so ume Uhr Sechs, nach dem ferchterliche Sturm, bei der Stabs Visbeth uffgebroche bin und wollt mei durch e Duzend Schöppcher schmählich unterbroche Tour fortsetze, da seh ich uff amol mitte uff der Schöppchen en Mord's Landauer halte. Die Passagier ware aluminanner sämtlich ausgefische und hawe merkwürdige Spring um die Chais erum gemacht; von weitem hat's ausgefisch', als wenn's en Dause Frösch' wär, die sich im Hippie abe behite. Wie ich nachher näher ebei kam, da hab ich konstatiert, daß es e Frankfurter Herrschaftschaisfisch war und der Baba und die Mama und der Kutscher hawe die Neppel uffgelese, die der Sturm gottesjämmerlich uff de Schöppchen geschickelt hat, während der klaane Emil die Gail halte muht. Jedemal wann se e Sackdich voll (dem Kutscher seins war's greebte) zusamen gelese hatte, hawese se mit so 'me gewisse Wuppich in de Wage forbele lasse. Mittlerweil is noch en Kabfahrer bei der Chais angelangt un der hat sich scheinbar noch mehr über die Hipperei amiffert wie ich, denn je mehr Neppel se gelese hatte, desto mehr hat sein Antlitz gestraht. „Des gibt en großartige Schilleh“ (Gefä) hat die Madamm uns erklärt. Doch wie nix mehr in d'r Wage nei ging und der Baba und die Mama hatte ihre Spazierhölzer in die Neppel eingesteckt, seeg uff amol der annere Kabfahrer: „Meine Herrschafte! — ich bin Jüne sehr dankbar, daß Se mer die Neppel uffgelese hawe — aber net wahr, Sie sin jetzt auch so gut und fahre mer se nach Müllem (Mülheim) in die Kreisstrasse-wartei — ich sein nämlich de Straßewärter.“

— **Der Auf für den Mustertier.** In einer süddeutschen Garnisonstadt erzählt man sich ein häßliches Geschichtchen, das uns zwar etwas bekannt vorkommt, das wir jedoch, da andere es vielleicht noch nicht kennen, hiermit wiedererzählen: Der Herr Oberst hat ein Haus zum Alleinbewohnen; vorklaubte Bäume beschnitten den Hauptingang, der auf der Gartenseite liegt. Eines Abends hat der Herr Oberst große Gesellschaft; zu den geladenen Gästen gehört auch ein Prinz, der als alter Freund des Hauses diesmal einige Minuten vor der vorgeschriebenen Zeit im Garten erscheint. Da es etwas regnerisch ist, hat der Prinz den Mantel um, und eben will er die Glocke ziehen — da geht die Haustür unerwartet schnell auf, eine häßliche Fee im Küchenhäubchen wird sichtbar, sie steckt dem erstaunten Militär etwas in die Hand, gibt ihm einen raschen, herzhaften Kuß und mit den Worten: „Da hast Du 20 Pfennige und eine Wursthier; ich kann heute Abend nicht kommen, wir haben große Gesellschaft“, verschwindet sie wieder und schlägt die Tür hinter sich zu. Riemlich überträgt und rasselos blickt der Prinz die zwei Nadel in seiner Vinten und die Wursthier in seiner Rechten an — mein Gott, so was kriegt selbst ein Prinz nicht alle Tage; auch der Kuß brennt noch recht warm. Dann aber weiß er was zu tun. Er geht hinaus auf die Straße und bald erspäht er am Nebenhause in harrender Stellung einen Mann seiner Kompanie. „Auf wen warten Sie, mein Sohn?“ „Zu Befehl, Hoheit, auf mein Mädchen.“ „Und wo dient sie?“ „Zu Befehl, Hoheit, nebena, beim Herrn Obersten.“ „Na, da bin ich ja wohl recht. Hier, mein Sohn, schickt Ihr Mädchen Ihnen zwanzig Pfennige und eine Wursthier, und ich soll Ihnen sagen, sie könnte heute Abend nicht kommen, sie hätte große Gesellschaft.“ — Aber halt, mein Sohn,“ fuhr er zum Mustertier fort, dessen Gesicht eine ganze Mustertarte von Stimmungsbildern dargestellt hatte, „halt, mein Sohn! Ihr Mädchen hat mir auch noch einen Kuß für Sie gegeben; aber den werden Sie wohl von mir nicht wieder haben wollen?“ „Zu Befehl, Hoheit, nein!“ „Nun hier mein Sohn, haben Sie fünf Mark dafür!“

— **Seiteres vom Floh.** Auf der Mainzer Messe hat gegenwärtig ein Flohvirtus sein Feld aufgeschlagen. Seine Anwesenheit erinnert einen Leser des „Mainzer Journals“ an folgenden amüsanten Zwischenfall, der sich seiner Zeit im Virtus zu F. ereignete. Es ist dies ungefähr 25 Jahre her. Der Virtusdirektor fuhrte einem distinguierten Publikum in einem besondern Sälehen eines Restaurants seine in Freiheit dressierten Flohtierchen vor, teils einen Wagen ziehend, teils als Kutscher und Diener im Wagen sitzend. Mit größter Spannung verfolgten die Zuschauer dieses wirklich häßliche Schauspiel, als plötzlich der „Diener“ vom Bock herunter auf eine der drei in der ersten Reihe sitzenden Damen sprang. Ein großes Geschrei entrang sich natürlich allen drei Damen und jede versuchte so schnell wie möglich ihren Platz zu verlassen. Damit war jedoch der Herr Virtusdirektor keineswegs einverstanden — unter dringenden Witten und Zehlen, die Damen möchten doch bedenken, welche Mühe es koste, eine Floh zu dressieren, wurde denselben ein Zimmer für die Flohjadg bereitwillig eingeräumt. Natürlich gab dies in dem Publikum Anlaß zu mancherlei Scherzen und man glaubte schon, die Würst sei vergebens, als die Damen den kleinen Saal wieder betraten und eine derselben freudestrahelnd dem Herrn Direktor den entführungen Flöschling zwischen zwei Fingern grazios überreichte. Die Freunde und das Halloh des Publikums war schon kolossal, als aber der Herr Direktor im Ruhe sat, und erklärte, diese Floh sei nicht der vorher entführte „Diener“, da wars vorbei mit der Gemütlichkeit.

Empfehle alle Sorten
Hausbrandkohlen, Nusskohlen I und II,
stückreiche melirte Kohlen,
Anthracitnusskohlen 2a, 2b von Zeche Heinrich,
(für Amerikaner- und Fülllösen), sowie
Ia. Schmiedekohlen, Rheinische Braunkohlen-Briketts,
(Marke Lion), ferner **gänzlich russische Kohlen** zu 1,20 Mk.
per Ctr. franco Haus; Wagonladungen entsprechend billiger.
Laasphe. Friedr. Langenbach.

Glaube mir, meinen Kunden mein reich sortiertes Lager in folgenden Artikeln: Herren-, Junglings- u. Knaben-Garderobe, Damen-Confection, Wäsche für Damen, Herren und Kinder. Normal-Wollwaren zc. bestens zu empfehlen.

Trotz hoher Baumwollpreise habe ich frühzeitig außerordentlich große Abchlüsse gemacht, wodurch ich in der Lage bin, sämtliche Waren zu den denkbar billigsten, bisherigen Preisen verkaufen zu können und ist daher ein Besuch meines Geschäfts lohnend.

Für Hefruten
Laasphe. Max Rosenbaum,
Königsstraße.

Für Wirte! Gelegenheitskauf!
Riesen-Grammophon, 10 Pl. Einwurf, Trichter 70 cm. für
Sprache, Gesang, Concert- und Tanzmusik unter Preis abzugeben.
C. KUHN, Weinhandlung,
Berleburg, Westfalen.

Wilh. Stähler, Laasphe
Uhren- und Goldwaarenhandlung, empfiehlt
Taschen-Uhren,
Wand-Uhren,
Werk-Uhren,
2 Jahre Garantie.
Gold- und Silberschmucksachen, wie Ringe, Brochen, Ohrringe zc. Uhrenketten neueste Muster.
Alfendewaren: Egt Geislinger Fabrikate, zu Gelegenheits- und Hochzeitsgeschenken sehr geeignet.
Musterbuch franco.

Ein kräftiges
M ä d c h e n ,
welches alle häuslichen Arbeiten übernimmt, nach Auswärts gesucht.
Wo? sagt die Geschäftskette d. Blattes.

H ü t e
neueste Muster
für Herren und Knaben, sowie
Schliffe in allen Preislagen empfohlen
Heinr. Belz (Eder),
Erndtebrück.

Kirchlicher Anzeiger für
Laasphe.
Sonntag, 6. September.
8 Uhr: Wunderlich, cand. theol., Feudingerhütte.
10 Uhr: P. Groos.
Christenlehre fällt aus.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Klee-graslandereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen bei Erndtebrück am Montag den 7. September cr., und zwar auf der Ederwiese Mittags 12 1/2 Uhr und auf der Weierwiese Nachmittags 2 Uhr;
2. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf an demselben Tage (7. September cr.), Nachmittags 3 1/2 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend;
3. auf den Wiesen zu Ditzrode am Dienstag den 8. September cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am Mittwoch den 9. Septbr. cr., Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
5. auf der Breitewiese bei Richstein an demselben Tage (9. September cr.), Nachmittags 3 Uhr;
6. im Lustgarten zu Schwarzenau an demselben Tage (9. September cr.), Nachmittags 5 Uhr;
7. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag den 10. September cr., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würstlingshof anfangend.

Wittgenstein, den 24. August 1903.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Holzverkauf

Fürstliche Oberförsterei Erndtebrück.

Montag, den 7. September cr., morgens 10 Uhr, kommen an Ort und Stelle folgende Brennholzquantitäten zum öffentlich meistbietenden Ausgebot:

- I. Riemen 134 b.
- 168,00 rm Buchen-Stammreis I.
- II. Zinser-Winterseite 132 a.
- 10,00 rm Buchen-Derholz II.

Beginn der Versteigerung im Riemen.

Erndtebrück, den 27. August 1903.

Der Fürstliche Oberförster Erkenbeck.

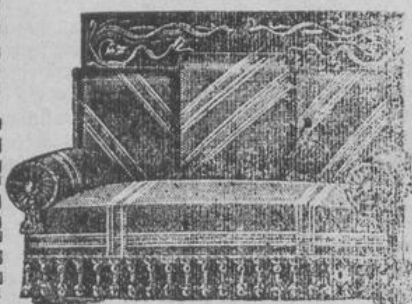
Samstag den 12. d. Mts., morgens 9 1/2 Uhr soll die diesjährige Grummetnutzung nebst Frucht — auf'm Gründchen anfangend — öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Schameder Erben Weyand.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen, Linoleum, Portieren Gardinen und Rouleaux.

Fertige Betten.

Photographische Anstalt Max Stephani Laasphe und Biedenkopf.

Gegründet 1887.

Porträts, Gruppenbilder, Landschaften in jeder Größe und nach jedem Verfahren.

Vergrößerungen und Reproduktionen schwarz und farbig.

Anfertigung von Ansichtspostkarten.

Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.

Ferner empfohlen: Photographische Apparate, -Platten, -Papier, -Chemikalien und alle für die Photographie erforderlichen Utensilien. Illustrierte Kataloge gratis.

Bestellungen nach Biedenkopf erbeten.

COMETIN

von A. Hodurek, Ratibor

tötet schnell u. sicher alle Insekten und Ungeziefer.

In seiner Wirkung unerreicht! Kündlich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Erndtebrück bei Herrn:

Emil Dürsch.

Nationalliberaler Verein, Erndtebrück.

Samstag den 5. September, Abends 8 Uhr im Wittgenstein'schen Hof

Versammlung.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht

Der Vorstand.

Gegründet 1839.

Herm. Loos, Siegen i. w.

Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Mietinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimerzheim Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn Aug. Jungardt.

Einige Musterinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und Reparaturen prompt und billig unter Garantie. Kataloge gratis.

50 Mt. Belohnung!

In Verfolg meines Strafantrags, betr. den in der Nacht vom 25.-26. Mai d. Js. auf meinen Waldgrundstücken „Auf dem Hefelchen“ und am „Böhlrain“ verübten gemeinen Frevel und Sachbeschädigung, ist zur Ermittlung der Täter, so daß die gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, obige Belohnung ausgesetzt.

G. Spies, Weidenhausen.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonabend den 5. Septbr. cr., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Hotel Schäfer.)

All Heil!

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 6. Septbr. cr. Nachm. von 3 Uhr an

Preisschießen

beim Kameraden Frende-Grüne-wald. Im Anschluß hieran

Monats-Versammlung.

Der Vorstand

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet,

Telephon Nr. 19.

Künstl. Zähne

und Gebisse in Gold und Kunstschmelz. — Gold- und Porzellan-kronen. Zahnfüllungen und Reini-gungen der Zähne.

Schmerzloses Zahnziehen ohne Markose.

Fr. Guntermann,

Verleburg.

Heinr. Kraft,

Erndtebrück,

Atelier für Zahnkranke.

Anfertigung künstl. Gebisse, Plomben, Zahnziehen unter Zu-sicherung bester Behandlung.

Für

Zahnkranke

bin ich Montag den 7. Septbr. in Laasphe im Hause des Herrn Hermann Mengel anwesend.

Kramer, Biedenkopf.

Hospitalstraße 39 A.

Altbewährte

MAGGI Würze

Suppen- u. Speisen-

einzig in ihrer Art.

Bekanntmachung.

Infolge Umbaus des Geleises in dem Wegeübergang bei dem Bofsch'schen Felsenkeller wird der Uebergang für Fuhrwerksverkehr für die Zeit vom 5. September cr., abends 8 Uhr bis zum 6. September cr., morgens 6 Uhr gesperrt.

Laasphe, den 3. Septbr. 1903.

Die Ortspolizeibehörde.

Viehseuchen.

Bestgestellt: Schweinefleuche. Kreis Wittgenstein. Unter dem Schweinebestands des Georg Horchler zu Feudingen.

Erndtebrück, 2. Septbr. 1903.

Die Polizei-Verwaltung

Der Amtmann

J. B. Afflerbach,

Amtsbeigeordneter.

Volksbibliothek.

Zur Anschaffung eines Stiotifons sind mir von einem Volksfreunde 10 Mt. übergeben worden. Um nun einen solchen Sichtbilder-Apparat für unseren Verein anschaffen zu können, bedarf es weiterer Mittel. Ich bitte darum alle einheimischen und auswärtigen Laaspheer um Unterstützung unseres gemeinnützigen Bestrebens. Quittung über eingegangene Beträge folgt in dieser Zeitung.

Laasphe, den 3. Septbr. 1903.

Gaimatis,

Bibliothekar der Volksbibliothek.

Bekanntmachung.

Mit Beginn des Winterhalbjahrs ist an der evangel. Schul-gemeinde Eiserfeld eine neue Lehrerstelle zu besetzen. Meldungen sind baldigst an den Unterzeich-neten zu richten.

Grundgehalt 1300 Mt., Alters-zulagen 160 Mt., Wohnungsent-schädigung 325 Mt. für verheir-atete und 170 Mt. für unver-heiratete Lehrer.

Niedersachsen, 27. Aug. 1903.

Der Amtmann

P. J. H.

Hausverkauf.

Die Gebrüder Niedeßel zu Erndtebrück beabsichtigen, ihr daselbst am Bahnhof gelegenes Wohnhaus nebst Hofraum und Garten wegzugshalber aus der Hand zu verkaufen. Näheres bei Karl Niedeßel, Erndtebrück.

Das Grummet

in den Emmaburg'schen Anlagen soll Montag den 7. September, Nachm. 6 1/2 Uhr versteigert werden.

Suche zu Weihnachten gegen hohen Lohn ein braves

tüchtiges Mädchen,

welches auch melken kann.

Frau Herm. Aug. Wurmbach,

Winterbach bei Mülen,

Kreis Siegen.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für Weihnachten gesucht.

Frau Oberpfarrer Groos,

Laasphe.

Ein tücht. Mädchen

für einen kleinen Haushalt gesucht.

Frau Doktor Groos,

Laasphe, Bahnstraße.

Ein tüchtiges, zuverlässiges

Dienstmädchen

wird gegen hohen Lohn auf sofort gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. der Wittg. Ztg.

Neues Sauertrant

empfiehlt

Laasphe. Frau W. Koch.

Täglich frischen

Zwetschenkuchen

empfiehlt

Laasphe. Ludw. Koch,

Conditor.

Hierzu Nr. 37 des Illust. Familienbl.